



**6.
April
2025**

Jahrhundertlang war Mähren ein Zufluchtsort für Juden aus den Nachbarländern. Ab Mitte des 18. Jahrhunderts produzierte Mähren jedoch selbst jüdische Migranten. Die Konferenz "Weiße Flecken", die im Jahre 2025 zum zweiten Mal organisiert wird, wird sich daher auf die Überschneidungen des jüdischen Mährens mit Wien und umgekehrt auf die Rolle Wiens und Niederösterreichs im Leben der mährischen jüdischen Gemeinden konzentrieren. Festredner ist Prof. Dr. Christfried Tögel, Autor von Büchern zur Traumforschung und einer Freud-Biografie, Herausgeber der Gesamtausgabe von Sigmund Freud.

Brünn

**MUNI, Komenského nám. 2,
Sir-Roger-Scruton-Saal, Nr. 300**

9.00-9.30 Eröffnungszereemonie

MUNI, Mehrin

9.30 -11.00

Jüdische Migration zwischen Mähren und Niederösterreich im Mittelalter und in früher Neuzeit

Pavel Kocman, Gesellschaft für die Geschichte der Juden in der Tschechischen Republik

Waldviertler Juden in und aus Šafov/ Schaffa

Friedrich Polleroß, Institut für Kunstgeschichte, Universität Wien

Mähren: Ein Vorort Wiens

Michael L. Miller, Department of Historical Studies, Central European University, Wien

Diskussion

11.00 -12.00

Von Galizien über Russland, Mähren und Sachsen nach Wien:

Odyssee der Familie Freud

Christfried Tögel, Konferenz-Hauptredner, Herausgeber der Sigmund-Freud-Gesamtausgabe

12.00-13.00 Mittagessen

13.00 -14.30

„Hier liegt einer der Wiener Exilanten...“

Daniel Polakovič, Jüdisches Museum in Prag

Die Familie Tintner: Von Austerlitz über Wien in die Welt

Benjamin Grilj, Das Institut für jüdische Geschichte Österreichs, St. Pölten

„Heimat ist, wohin ich mein Geld schicke“. Spuren der Wiener Juden in den Schriften der mährischen Judengemeinden

Tomáš Krákora, Jüdisches Museum in Prag

Diskussion

14.30 - 16.00

Von Mähren über Wien nach Israel: Israelische Künstler mit mährischen Wurzeln

Eva Janáčková, Institut für Kunstgeschichte der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik - Karls-Universität, Prag

Bernard Isaak Liebster - Schuhhersteller in Brünn - mein Großvater

Barbara Liebster, Wien

Der Besuch der jüdischen Delegation aus Wien in Theresienstadt im Jahr 1964 im Kontext der tschechoslowakisch-österreichischen Beziehungen und der Minderheitenbestrebungen jener Zeit

Blanka Soukupová, Fakultät für Geisteswissenschaften, Karls-Universität, Prag

Diskussion

Das gesamte Konferenzprogramm wird ins Deutsche gedolmetscht.

9.30-11.00

Jüdische Migration zwischen Mähren und Niederösterreich im Mittelalter und in früher Neuzeit

Pavel Kocman, Gesellschaft für die Geschichte der Juden in der Tschechischen Republik

Die jüdischen Bevölkerungen Mährens und Niederösterreichs waren schon immer eng miteinander verbunden und man findet mehrere Höhepunkte in der Migration zwischen den beiden Ländern. An erster Stelle steht die Migration nach der Wiener Gesera von 1420, mit der einige Irrtümer über die Besiedlung Mährens verbunden sind, weiter die Handelsaktivitäten der Juden von Nikolsburg in Niederösterreich in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und schließlich die Ansiedlung der Wiener und niederösterreichischen Juden nach ihrer Vertreibung 1669/70, über die wir eine Reihe von Archivquellen zur Verfügung haben. Jedoch auch hier werden einige Irrtümer überliefert. Ab dem Ende des 17. Jahrhunderts spielten die mährischen Gemeinden, insbesondere Nikolsburg, die Rolle eines natürlichen Stützpunktes für die tolerierte jüdische Gemeinde in Wien.

Waldviertler Juden in und aus Schaffa

Friedrich Polleroß, Institut für Kunstgeschichte, Universität Wien

Die grenzüberschreitenden Beziehungen der jüdischen Bevölkerung in Niederösterreich und Mähren waren lange Zeit und an vielen Orten sehr rege. Die Orte Weitersfeld und Schaffa spielen aber in diesem Zusammenhang eine paradigmatische Rolle. Weitersfeld bildete nämlich im 17. Jahrhundert nicht nur die zweitgrößte und eine der wohlhabenden Judengemeinden im heutigen Niederösterreich, sondern auch die einzige mit einem jüdischen Namen „Rochaw be-sade“ (= Weite im Feld). Das vielfältige jüdische Leben im Waldviertel ging im Jahre 1671 jäh zu Ende, als Kaiser Leopold I. einen Ausweisungsbefehl erließ. Demzufolge mussten alle Juden binnen weniger Monate das Erzherzogtum Österreich unter der Enns verlassen. Nicht zuletzt durch adelige Unterstützung fanden die Vertriebenen in vielen Fällen Aufnahme in den Nachbarregionen in Mähren, Böhmen und Ungarn. Eine ebenso singuläre wie gut dokumentierte Initiative war die geschlossene Übersiedlung von 32 jüdischen Familien aus Weitersfeld über die Staatsgrenze hinweg ins nur 15 Kilometer entfernte Schaffa, wo sie unter dem Schutz des Grafen Maximilian von Starhemberg standen. Im Zuge der Toleranzgesetze unter Kaiser Joseph II. und der Liberalisierung unter Kaiser Franz Joseph I. setzte eine Gegenbewegung zu den Wanderungen des 17. Jahrhunderts ein. Da das Niederlassungsverbot in Niederösterreich bis 1867 galt, waren den mährischen „Handelsjuden“ auch noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nur kurze Aufenthalte zu den Markttagen in Städten wie Krems, Zwettl oder Horn gestattet. Die Entwicklung der Gemeinde Schaffa ist auch in diesem Falle besonders aussagekräftig. Aufgrund der Grenznahe stieg dort die jüdische Bewohnerschaft von 614 im Jahre 1830 auf 913 im Jahr 1860 an. Nach der Einführung des Staatsgrundgesetzes von 1867 sank die Zahl der Einwohner von über 500 im Jahre 1880 auf unter hundert im Jahre 1930. Im zweiten Teil des Vortrags soll auf das Schicksal einzelner Familien näher eingegangen werden: Fischer, Fürnberg, Guttmann, Hauser, Herzog, Hirsch, Kellner, Kollmann, Kohn, Meyer, Sagl, Schick und Schlesinger. Allein die Shoahliste des dokumentationsarchives des Österreichischen Widerstandes nennt 96 österreichische Opfer mit dem Geburtsort Schaffa.

Mähren: Ein Vorort Wiens

Michael L. Miller, Department of Historical Studies, Central European University, Wien

Der Beitrag untersucht die Orientierung mährischer Juden vom 17. bis zum 20. Jahrhundert auf Wien und konzentriert sich auf den ständigen Personen-, Waren- und Gedankenaustausch zwischen der Kaiserstadt und Mähren. Die Verbundenheit Mährens mit dem wirtschaftlichen und kulturellen Leben Wiens war so eng, dass Südwestmähren schon fast als einen Vorort von Wien bezeichnet werden kann.

Diskussion

11.00 -12.00

Von Galizien über Russland, Mähren und Sachsen nach Wien: Odyssee der Familie Freud

Christfried Tögel, Konferenz-Hauptredner, Herausgeber der Sigmund-Freud-Gesamtausgabe

Wenige Menschen wissen, dass die Eltern Sigmund Freuds aus Galizien stammen, dem westlichen Teil der heutigen Ukraine. Sie kamen in der Mitte des 19. Jahrhunderts nach Freiberg in Mähren, wo der kleine Sigmund seine ersten Lebensjahre verbrachte. Seine Kindheitserinnerungen aus dieser Zeit und die Erlebnisse auf einer Reise nach Leipzig und von dort aus nach Wien spielen in der Entwicklung der Psychoanalyse eine nicht unwichtige Rolle. Als Gymnasiast besucht Freud Mähren wiederholt, verliebte sich dort zum ersten Mal und schrieb noch 1931, wenige Jahre bevor er starb: „Tief in mir überlagert, lebt noch immer fort das glückliche Freiburger Kind, der erstgeborene Sohn einer jugendlichen Mutter, der aus dieser Luft, aus diesem Boden die ersten unauslöschlichen Eindrücke empfangen hat.“

13.00-14.30

„Hier liegt einer der Wiener Vertriebenen...“

Daniel Polakovič, Jüdisches Museum in Prag

Die Vertreibung der Juden aus Wien und Niederösterreich Ende 1669 und 1670 führte zur Zerstörung vieler älterer jüdischer Siedlungen in den ländlichen Gebieten Österreichs, stärkte aber viele jüdische Gemeinden im mährischen und böhmischen Grenzgebiet. Auf den alten jüdischen Friedhöfen in den böhmischen Ländern sind noch immer Spuren der Emigration zu finden. Das betrifft jedoch nicht nur die erwähnte Vertreibung. Die historische Erinnerung wurde in den betroffenen Familien oft an die zweite und dritte Generation in epigraphischer Form weitergegeben. Eine weitere Gedächtnisspur stellen ihre Nachnamen dar. Diese erinnern an ihre ursprüngliche Heimat und oft Namen der ursprünglichen Heimatorte tragen, die ihnen gewaltsam genommen wurde.

Die Familie Tintner: Von Austerlitz über Wien in die Welt

Benjamin Grilj, Das Institut für jüdische Geschichte Österreichs, St. Pölten

Die Geschichte der Familie Tintner ist eine zentraleuropäische Geschichte von Migration und sozialem Aufstieg. Ursprünglich aus einfachen Verhältnissen im mährischen Austerlitz stammend, stiegen sie mit außergewöhnlichem Ehrgeiz und vielseitige Begabungen rasch auf. Auffällig ist, dass sich in jeder Generation Soldaten, Rabbiner und Geschäftsleute fanden. Während einige militärische Spitzenränge erreichten und damit das Vertrauen des Staates erwarben, prägten andere durch religiöse Gelehrsamkeit die Gemeinschaft. Parallel dazu eroberten sie weitere Felder: als erfolgreiche Geschäftsleute, Immobilienentwickler, Wissenschaftler und Erfinder, Künstler und Intellektuelle hinterließen sie in Wien und nach der gewaltsamen Vertreibung durch die Nationalsozialisten in der ganzen Welt ihre Spuren, die heute aber nahezu unbekannt sind. Ihr Weg von der Provinzstadt Austerlitz über Brünn in die Metropole Wien zeigt nicht nur wie Migration die Möglichkeiten einer Familie erweitert, sondern auch Gesellschaften und Kultur bereichert.

„Heimat ist, wohin ich mein Geld schicke“. Spuren der Wiener Juden in den Schriften der mährischen Judengemeinden

Tomáš Krákora, Jüdisches Museum in Prag

Als multiethnische Metropole verfügte die Hauptstadt der österreichischen Monarchie in der zweiten Hälfte des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts über eine Vielzahl von Vereinen und Verbänden, wobei die regionalen Vereine eine besondere Stellung einnahmen. Die jüdischen Neusiedler hielten nicht nur weiterhin enge Verbindungen zu ihrer ursprünglichen Heimat aufrecht, viele von ihnen engagierten sich auch in den Landsmannschaften. Einige von ihnen waren ausschließlich jüdischen Landsleuten vorbehalten; unter den mährischen Gemeinden waren die Einwohner von Holleschau, Leipnik, Nikolsburg, Trebitsch und Groß Meseritsch besonders aktiv. Anhand des Archivmaterials aus dem Archiv des Jüdischen Museums in Prag

werden verschiedene Formen der sozialen Interaktion und Kommunikation vorgestellt, die eine Brücke zwischen alter und neuer Heimat bildeten.

Diskussion

14.30-16.00

Von Mähren über Wien nach Israel: Israelische Künstler mit mährischen Wurzeln

*Eva Janáčková, Institut für Kunstgeschichte der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik
- Karls-Universität, Prag*

Ein wichtiges, aber noch nicht aufgearbeitetes Kapitel der tschechischen, mährischen und israelischen Kunstgeschichte bleiben die Künstler, die in Mähren geboren wurden, aber im Laufe ihres Lebens aus persönlichen, religiösen oder politischen Gründen nach Palästina oder, nach der Gründung eines unabhängigen Staates 1948, nach Israel auswanderten. Einige von ihnen erhielten ihre Berufsausbildung in Böhmen oder Mähren und nahmen vor ihrer Emigration aktiv am örtlichen Kunstleben teil. Andere wurden in Mähren geboren, gingen als Kinder mit ihren Eltern nach Israel, erhielten erst dort eine künstlerische Ausbildung und wurden zu bekannten israelischen Malern, Zeichnern, Grafikern, Fotografen, Designern und Bildhauern. Insgesamt gibt es heute fast dreißig israelische Künstler mit mährischen Wurzeln, von denen einige auch über Wien kamen, das für sie eine Zeit lang zur Umsteigestation wurde. Die Suche nach jedem neuen Namen und persönlichen Daten, einschließlich der Dokumentation des künstlerischen Schaffens, ist immer sehr schwierig. Bis heute gibt es weder eine einheitliche Datenbank noch einen Ausstellungskatalog, der das künstlerische Schaffen dieser Künstler dokumentiert.

Bernard Isaak Liebster - Schuhhersteller in Brünn - mein Großvater

Barbara Liebster, Wien

Im Mittelpunkt der Forschung steht Bernard Isaak Liebster, dessen Leben im polnischen Galizien beginnt und nach langen Stationen in Wien und Brno 1942 im Durchgangslager Ghetto Rejowiec in Polen endet. 1916 kommt Liebster von Wien nach Brno, wo er, mitten im Krieg, Direktor einer neu gegründeten Schuhfabrik für Luxuschuhe wird. Während die Fabrik mit der anhaltend schwierigen wirtschaftlichen Lage kämpft, wird Liebsters Leben und das seiner Familie zunehmend von politischen und gesellschaftlichen Veränderungen erschüttert. Von Hitlers Annexion Österreichs an beginnt sich ihr Leben drastisch zu verändern, bis es während des Protektorats vollständig zerstört wurde. Der Lebensstil der Familie ist grossbürgerlich, wie der ihres Umfelds, man verkehrt in gebildeten Kreisen, ist nach Wien orientiert, betrachtet Brno vermutlich als «Vorort von Wien».

Der Besuch der jüdischen Delegation aus Wien in Theresienstadt im Jahr 1964 im Kontext der tschechoslowakisch-österreichischen Beziehungen und der Minderheitenbestrebungen jener Zeit

Blanka Soukupová, Fakultät für Geisteswissenschaften, Karls-Universität, Prag

Die zweite Hälfte der 1950er und die 1960er Jahre waren für Österreich eine Zeit des wirtschaftlichen und kulturellen Erfolgs, der dazu beitrug, die zerbrochene österreichische Identität wiederherzustellen. Auch die Bemühungen Wiens, eine Brücke zwischen dem politischen Westen und Osten zu werden, waren eine Folge des wachsenden Selbstbewusstseins Österreichs. Teil der eigenständigen Außenpolitik Österreichs war das Engagement auf den Golanhöhen und der Besuch der Israelitischen Kultusgemeinde Wien in Theresienstadt im Jahr 1964. Die österreichischen Juden reisten zu einem Zeitpunkt an, als aufgrund der entspannten gesellschaftspolitischen Verhältnisse und des hohen Stellenwerts des Holocausts in der Mehrheitsgesellschaft geplant wurde, das Theresienstädter Krematorium und den jüdischen Friedhof in die zuvor favorisierte Nationale Gedenkstätte Theresienstadt einzugliedern. Der Beitrag analysiert diesen Besuch im Kontext der damaligen tschechoslowakisch-österreichischen Beziehungen und im Kontext der Bemühungen der damaligen jüdischen Vertretung um die Wiedergutmachung des Nachkriegsunrechts.

Diskussion